

Hintergrundwissen für die Gruppenleitung

Was ist eigentlich »Populismus«?¹

Bevor man sich dem aktuell häufig (abwertend) benutzten Begriff des Populismus nähert, muss eine wichtige begriffliche Unterscheidung berücksichtigt werden: Während Rechtsextremismus eine Einstellung oder Ideologie widerspiegelt, die Personen oder Gruppen besitzen, kennzeichnet Populismus eine Strategie, mit der Politik aktiv betrieben wird. Der Populismus ist so von Grund auf nicht mit einer bestimmten Ideologie verbunden. In seinen unterschiedlichen Ausprägungen werden vielmehr einzelne Ideologieelemente »angedockt«, wie beispielsweise beim Rechtspopulismus ein radikaler Nationalismus, teilweise auch Fremdenfeindlichkeit und ein Hang zum Autoritarismus. Daher lässt sich zum Beispiel bei den populistischen Parteien Europas nur schwer eine breite, übergreifende Basis finden. Die unterschiedlichen ideologischen Ausrichtungen machen es so schwer, den Populismus selbst greifbar zu machen. Oft zutreffende negative Bewertungen beziehen sich auf seine ideologische Ausrichtung.

Das »Volk«

Populismus leitet sich seiner lateinischen Wurzel nach von »populus« (*das Volk*) ab. Populisten verorten sich dementsprechend volksnah und sprechen in ihren Reden und Medienbeiträgen »das Volk«, »die einfachen Leute« oder – häufig ganz selbstverständlich auf die männliche Version beschränkt – »den kleinen Mann auf der Straße« an. Dabei wird suggeriert, dass »das Volk« eine Einheit sei. Interessengegensätze, die es in modernen Gesellschaften in vielfacher Weise gibt, werden so implizit geleugnet. Dabei wird das Volk selbst nicht näher beschrieben, was den Vorteil hat, dass eine möglichst große Zielgruppe angesprochen werden kann. Zum Teil als »ehrlich« oder »hart arbeitend« romantisch überhöht, wird so außerdem Identität und Zugehörigkeitsgefühl vermittelt.

Die »sich abgrenzende Gemeinschaft«

Eine solche heraufbeschworene Gemeinschaft bestimmt ihre eigene Identität im Negativen, nämlich durch den Ausschluss anderer Gruppen. In der Regel werden dabei zwei Arten von imaginären Feindbildern heraufbeschworen. So setzt beispielsweise Donald Trump gerne seinen eigenen Politikstil positiv in Gegensatz zum kulturellen, politischen oder ökonomischen »Establishment in Washington«, einer Elite »da oben« gegen das »einfache Volk« »da unten«. Ähnlich verfuhr auch Hugo Chavez, der inzwischen verstorbene Präsident Venezuelas. Im Falle von **Rechtspopulisten** wird häufig eine Abgrenzung von an den Rand gedrängten Bevölkerungsgruppen vorgenommen, beispielsweise »die Migranten«, die einem homogenen »Volk« gegenüberstehen und für Missstände in der Gesellschaft verantwortlich seien.

Charismatische Führungsfiguren

Ein drittes, fast immer anzutreffendes Merkmal des Populismus ist seine Abhängigkeit von charismatischen Führungsfiguren. Kaum eine populistische Partei kommt ohne einen selbst ernannten »Volkstribunen« aus, der ihr als Gesicht und Aushängeschild dient. Diese Anführer*innen versuchen, über die Medien in eine möglichst direkte Beziehung zu ihrer Zielgruppe zu treten, wobei sie sich aus einem ganzen Werkzeugkasten aufmerksamkeitsregender Stilmittel bedienen: radikale Lösungen für komplexe Probleme, gezielte Tabubrüche und Provokationen, Personalisierung, Emotionalisierung sowie das Schüren von Angst und Hass auf »die da oben« oder »die anderen«.

Die Organisation: Bewegung ≠ Partei

In der Vergangenheit organisierten sich Populisten vor allem in Bewegungen. Populist*innen meiden in der Regel den Begriff »Partei« als Selbstbezeichnung ihrer Organisation, schon um sich von den etablierten Parteien abzugrenzen. Stattdessen nennen sie sich Bund, Liga, Liste, Front oder eben Bewegung. Die Bewegung suggeriert eine tiefe Verwurzelung im »Volk«. Zudem unterstreicht dies die Rolle der Führungsfigur, die durch ihr Charisma die unter Umständen sehr heterogene Gruppe der Anhänger*innen zusammenhält. So bezeichnet sich beispielsweise das Pegida-Bündnis – und seine diversen Ableger – als Bewegung und vermied lange Zeit ein klares Bekenntnis zur als Partei organisierten AfD. Dabei sind populistische Bewegungen nur selten basisdemokratisch aufgebaut. Häufig haben sie keine formelle Mitgliedschaft, die mit Rechten und Pflichten ausgestattet ist. Viel

¹ Tim Spier: Was versteht man unter »Populismus«? 25.9.2014 online auf bdp.de:

www.bpb.de/politik/extremismus/rechtspopulismus/192118/was-versteht-man-unterpopulismus

eher findet sich eine strikt hierarchische Entscheidungsstruktur, die meist ganz auf die zentrale Rolle der Führungsfigur zugeschnitten ist.

Populismus und Demokratie²

Inwieweit populistische Parteien jeweils antidemokratische Strömungen repräsentieren, hängt stark vom Einzelbeispiel ab. Einige Grundtendenzen wurden von Politikwissenschaftler*innen jedoch übergreifend erarbeitet:

Antidemokratische Tendenzen

Populistische Parteien nehmen für sich in Anspruch, im Gegensatz zu den anderen Parteien das ganze Volk zu repräsentieren, auch wenn ein Wahlergebnis empirisch etwas anderes belegt. Dies gilt auch für das Verständnis des Alleinvertretungsanspruches der politischen Führungsfigur als einzigem »Sprachrohr« des Volkes. Diese Führungsfigur vertritt und erfüllt zu 100 Prozent den klar ersichtlichen Willen eines homogenen Volkes. Anderen gewählten Politiker*innen wird damit ihre Legitimität abgesprochen. Populist*innen weichen in Diskussionen aufgrund dieses Anspruches oft einer klaren Argumentationslinie aus: Sie bekräftigen, es liege doch klar auf der Hand, welche Missstände es gäbe und was zu tun sei. Eine moderne repräsentative Demokratie, in der gewählten Volksvertreter*innen eine eigene Urteilskraft bei wichtigen, oft komplexen und unvorhersehbaren politischen Entscheidungen zugesprochen wird, widerspricht diesem Prinzip. Deutschland beispielsweise ist eine repräsentative Demokratie.

Antipluralistische Tendenzen

Aus dem Anspruch heraus, selbst das »wahre« Volk als Ganzes zu repräsentieren, leiten Populist*innen einen Alleinvertretungsanspruch einer schweigenden Mehrheit ab. Kritisch ist daran zum einen, dass alle, die die Populist*innen nicht unterstützen, selbst nicht zum »wahren«, sondern zum »schlechten« Volk zählt. Dies bekräftigte auch Donald Trump bei einem Wahlkampfauftritt: »The only thing that matters is the unification of the people, and all the other people don't matter.«³ Übersetzt: »Das Einzige, was zählt, ist die Einheit des Volkes, all die anderen Menschen zählen gar nicht.« Zum anderen bietet dieses Verständnis Raum für die Infragestellung der Rechtsstaatlichkeit und demokratischen Repräsentation. Dazu werden auch Verschwörungstheorien gegen bestehende politische (»Volksverräter«, das »Establishment in Washington«⁵) gesellschaftliche oder staatliche Institutionen (»Deutschland GmbH«) und die Medien (»Lügenpresse«) herangezogen.

Diskussion: Populismus als demokratisches Korrektiv

In der öffentlichen Diskussion wird Populist*innen immer wieder zugutegehalten, dass sie sich für mehr direkte Demokratie einsetzen. Ihre Forderung nach mehr Volksabstimmungen mache sie dadurch zu einem nützlichen Korrektiv der Demokratie, die Nähe und Bezug zu den Bürger*innen verloren habe. Den Beweis, dass dieses Engagement über einzelne Themen einer Volksabstimmung hinaus auch in der parlamentarischen Arbeit oder gar in Regierungsverantwortung Bestand hat, müssen Populisten jedoch im Einzelfall antreten. Am Beispiel der linken Podemos, welche als Protest-Partei mit populistischen Zügen in Spanien antritt, lässt sich durchaus positiv hervorheben, dass sie neue, bisher unerreichte Wählerschichten an die Wahlurnen lockte und damit (wieder) in den demokratischen Prozess einbinden konnte. Auch der AfD gelingt diese Einbindung bisher nachweislich bei Landtagswahlen.⁴

Solange eine Partei dabei keinen moralischen Alleinvertretungsanspruch erhebt und die anderen Parteien als illegitim bezeichnet, ist dieser Aspekt positiv für die Demokratie zu bewerten. Allerdings wird die Rechtmäßigkeit von Wahlausgängen und Abstimmungsergebnissen von rechtspopulistischer Seite häufig angezweifelt. Zum demokratischen und pluralistischen Miteinander gehört jedoch auch, Wahlniederlagen als solche einzugestehen und öffentlich einzuräumen, anstatt Verschwörungstheorien Raum zu geben.

Diskutiert in eurer Gruppenstunde über dieses Thema. Dabei könnt ihr auch die Reaktionen unterschiedlicher Politiker*innen auf das Ergebnis der letzten Landtags- bzw. Bundestagswahl betrachten. Wie haben zum Beispiel die Spitzenkandidat*innen auf eine mögliche Niederlage reagiert (Stichwort: Elefantenrunde)?

² Jan-Werner Müller: Was ist Populismus. Ein Essay. Berlin 2016.

³ Donald Trump bei seiner Antrittsrede am 20.01.2017.

⁴ www.spiegel.de/politik/deutschland/wahlergebnisse-2016-in-der-

